

NEXUS IMPULSE FÜR DIE PRAXIS

Interdisziplinäre Kompetenzbildung

Fächerübergreifendes Denken und Handeln in der Lehre fördern, begleiten und feststellen



impulse
impulse
impulse

Ausgabe 18 | März 2019

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



HRK Hochschulrektorenkonferenz

Projekt **nexus**

Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern

„Interdisziplinäre Kompetenzen“ im Überblick

Megatrends wie Digitalisierung, Arbeit 4.0 oder die Globalisierung von Wirtschaftsprozessen lassen sich, so scheint es, nur über ein Zusammenwirken verschiedener Disziplinen verstehen und vermitteln. Beispielsweise ermöglicht das Thema „mobile Arbeit“ Diskussionen zu individuellen Chancen und Anforderungen, zugleich aber auch zur Neubestimmung des Verhältnisses von Arbeit und Freizeit sowie zu technischen oder gesundheitsbezogenen Maßnahmen.

Um solche komplexen, neuen Themen adäquat behandeln zu können, sind sogenannte überfachliche bzw. „interdisziplinäre Kompetenzen“ notwendig. Diese erfahren in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft hohe Aufmerksamkeit. Die Begriffe „Interdisziplinarität“ und „interdisziplinäre Kompetenzen“ sind jedoch Konstrukte, die in jedem Verwendungszusammenhang explizit neu geklärt werden müssen. Leichter greifbar sind vor allem bestimmte Einzelkompetenzen, die in besonderem Maße für interdisziplinäres Studieren, Arbeiten und Forschen notwendig sind und auch durch das interdisziplinäre Denken und Handeln selbst in besonderem Maße ausgebildet werden.

Neben fachlichen und methodischen Kompetenzen sind soziale und personale Kompetenzen hier entscheidend. Das belegen wissenschaftliche Befunde sowie bildungspolitische Empfehlungen: „Sozialkompetenz“ und „Selbstkompetenz“ wie im Hochschulqualifikationsrahmen (HQR) beschrieben, bzw. „soziale und personale Kompetenzen“, die im Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR) genannt werden, sind als überfachliche Kompetenzdimensionen zu betrachten, für interdisziplinäres Arbeiten wichtig und können teilweise bewusst ausgebildet und gefördert werden.

Es kann daher festgehalten werden:

1. Zunächst gibt es die „interdisziplinäre Kompetenz“ nicht, es handelt sich eher um eine Zusammensetzung von Einzelkompetenzen. Dabei sind drei Fähigkeiten zentral zu benennen, die sich vor allem auf soziale und personale Dimensionen beziehen: erstens Team-

fähigkeit als die Kompetenz, mit anderen Menschen zu arbeiten; zweitens die Fähigkeit, interdisziplinäres Wissen auf unterschiedliche Situationen anwenden zu können; und drittens, sich selbst zu reflektieren.

2. Dennoch hat eine Formulierung wie „interdisziplinäre Kompetenzen“ ihre Berechtigung. Neben den relevanten Einzelkompetenzen kann ein bestimmter „Denkstil“ bzw. ein „akademisches Selbstverständnis“ durch interdisziplinäres Studieren ausgebildet werden, welcher Studierende und Lehrende besonders ausweist.

Interdisziplinarität und „interdisziplinäre Kompetenzen“ sind immer wieder genannte Anforderungen in Wissenschaft, Politik und Berufspraxis. Sie können bereits im Studium gefördert und ausgebildet werden, um so Absolventen auf Herausforderungen des komplexer werdenden Arbeitslebens vorzubereiten. Interdisziplinär Studierende sind durch einen nicht immer eindeutigen Beschäftigungszugang in besonderer Weise herausgefordert, transitorische Übergänge und den Umgang mit Kontingenz (Perspektivwechsel) zu gestalten. Bildung und (akademische) Ausbildung verbinden sich und führen zu einer spezifischen Professionalität.

Wie dies in Studium und Lehre gestaltet werden kann, steht im Mittelpunkt dieses Impulses. Der Fokus liegt daher auf der Mikrodidaktik: Der Autor beschreibt Aspekte und Herausforderungen der interdisziplinären Kompetenzbildung in der Lehre und zeigt gelungene (Lehr-)Beispiele aus der Praxis. Sie finden eine „Checkliste“, die zeigt, wie interdisziplinäre Lehre gelingen kann, sowie Materialien für die Anwendung im Arbeitsalltag.

Neben dieser methodisch-didaktischen Ebene wird auch die für die Hochschullehre bedeutsame Frage beleuchtet, wie (interdisziplinäre) Kompetenzen festgestellt werden können. Möglichkeiten hierzu werden in diesem Impuls benannt. Ehe auf die Vermittlung in der eigentlichen Lehre eingegangen wird, erfolgt zunächst eine begrifflich-systematische Annäherung an Interdisziplinarität und „interdisziplinäre Kompetenzen“.

1. Voraussetzungen: Begriffe und Systematik

1.1. BEGRIFFLICHE ABGRENZUNG

Bei einer Betrachtung von Interdisziplinarität müssen angrenzende und ähnliche Begriffe aufgenommen werden. In Anlehnung an Michael Jungert (2013) kann zwischen folgenden Begriffen unterschieden werden:

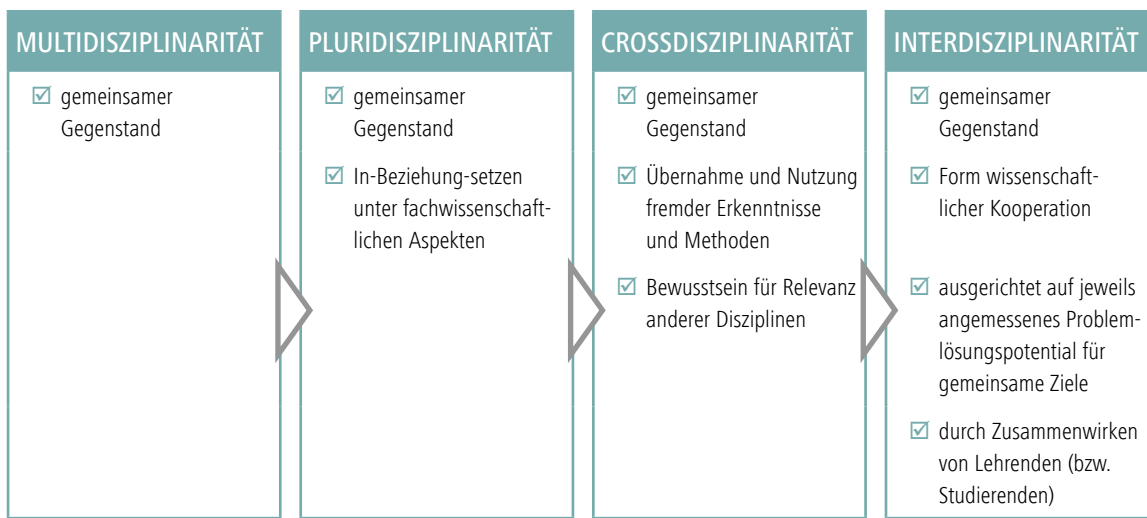


Abb. 1: Interdisziplinarität: Orientierung an Interrelationen (Quelle: Michael Jungert 2013, S. 4-6.)

Für interdisziplinäres Studieren und Arbeiten ist die Relevanz anderer Disziplinen grundlegend: Nach der Wahrnehmung von Besonderheiten des eigenen Fachs ist die Einordnung (unter anderem über Fragestellungen, Gegenstände oder Methoden anderer Disziplinen) ein wichtiger Schritt. So ist der Bau einer pädagogischen Einrichtung ein aus sich heraus begründeter interdisziplinärer Prozess, an dem Fachleute aus Erziehungswissenschaft, (Innen-)Architektur, Bauingenieurwesen usw. beteiligt sein können; eine interdisziplinäre Herangehensweise ist zwingend notwendig: Die jeweiligen Akteure, die unterschiedliche Fachkulturen erleben, bestimmte Herangehensweisen favorisieren oder über verschiedene begriffliche, theoretische und sprachliche Welten verfügen, müssen in einen gemeinsamen Austausch treten.

Nach einer Definition von Defila/di Gulio (1998, S. 117) kann ein für Lehre, Forschung und Praxis anschlussfähiges Verständnis von Interdisziplinarität angeführt werden, welches für überfachliches Lehren und Lernen gültig ist. Interdisziplinarität wird hier verstanden „als eine Form wissenschaftlicher Kooperation in Bezug auf gemeinsam

zu erarbeitende Inhalte und Methoden, welche darauf ausgerichtet ist, durch Zusammenwirken geeigneter Wissenschaftler/-innen unterschiedlicher fachlicher Herkunft das jeweils angemessenste Problemlösungspotential für gemeinsam bestimmte Zielstellungen bereitzustellen.“ Dies gilt auch für Studierende.

MERKKASTEN

- Es ist wichtig, immer wieder alle beteiligten Personen (z. B. Studierende und Lehrende) daran zu erinnern, welches Verständnis von Interdisziplinarität jeweils zugrunde liegt und welche Chancen und Grenzen mit diesem verbunden sind.
- Ein solches Reflektieren ist dabei nicht nur ein wichtiges Instrument zur Beteiligung und Einbindung aller Akteure, sondern es unterstützt über eine begriffliche, methodische und inhaltliche Auseinandersetzung das Suchen und Finden eines eigenen interdisziplinären (Selbst-)Verständnisses.

1.2. SYSTEMATISCHE ZUGRIFFE

Zur Einordnung und zur Verständigung über Interdisziplinarität sind neben dem begrifflichen Zugang auch systematische Zugriffe hilfreich. Der Gegenstand, das Thema, ist dabei für interdisziplinäres Forschen, Arbeiten und Studieren von besonderer Bedeutung.

Interdisziplinarität: Orientierung an „Inter“-Relationen

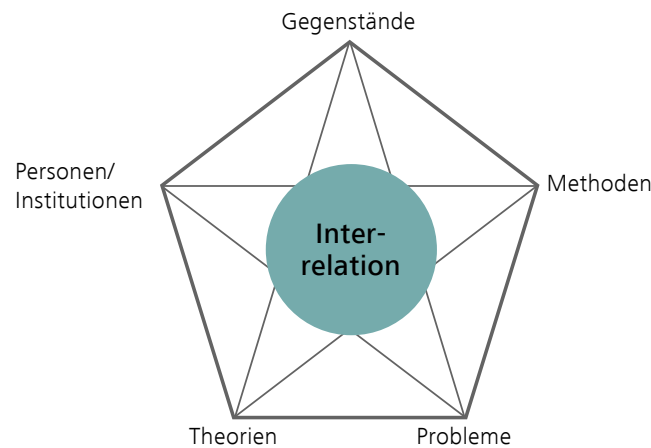


Abb. 2: Interdisziplinarität: Orientierung an Interrelationen (Quelle: Michael Jungert 2013, S. 7-9.)

- **Gegenstände:** Diese werden meist von verschiedenen Disziplinen aus betrachtet und erschlossen. Das kann an einzelnen Begriffen wie etwa „Widerstand“ sichtbar werden, die in verschiedenen Disziplinen Unterschiedliches meinen können.
- **Methoden:** Sie sind häufig in verschiedenen Disziplinen unterschiedlich, was sich bereits anhand von qualitativen Forschungen von Medizin bis Soziologie zeigt.
- **Problemstellung:** Dieser Aspekt wird in interdisziplinär zusammengesetzten Studiengängen berücksichtigt, denn die Auswahl der Fächer erfolgt hier wesentlich entlang von Problemstellungen.
- **Theoretisches Integrationsniveau:** Modelle und Theorien verschiedener Disziplinen passen nicht immer zusammen. Zudem hat jede Disziplin ihre eigene Sprache, was zum Nicht-Verstehen aus der Sicht einer anderen Disziplin führen kann. Daher lohnt es sich, schon in der Ausbildung großen Wert auf Kommunikation und Austausch zwischen Studierenden unterschiedlicher Fächer zu legen und anzustreben, Grenzen der Fachsprachen verschwimmen zu lassen, zumindest Interaktion zu ermöglichen.
- **Personen/Institution:** Dabei geht es um einen Austausch zwischen verschiedenen Ebenen und Personen. Eine Herausforderung besteht in einer relativ hohen Durchlässigkeit der Strukturen sowie der Fähigkeit der Akteure, in den unterschiedlichen Feldern zu handeln. Diese Aspekte bedingen den jeweiligen Grad an Interdisziplinarität in Forschung und Praxis, bei Studierenden und bei Lehrenden.

MERKKASTEN

- Es ist wichtig, einen gemeinsamen Begriff von Interdisziplinarität zugrunde zu legen.
- Es ist für ein gelingendes Lehren und Lernen immer wieder notwendig, auf einer Meta-Ebene über Interdisziplinarität nachzudenken. Hierzu ist es erforderlich, dass Lehrende und Studierende gemeinsam reflektieren und beide das als Chance zur Weiterentwicklung des eigenen Denkens und Handelns begreifen. Dies impliziert Interdisziplinarität als Denkstil (und „interdisziplinäre Kompetenzen“).

2. Interdisziplinäre Einzelkompetenzen im Überblick

Zur Gestaltung der beruflichen Zukunft, zur Bearbeitung von komplexen Fragestellungen oder zur Ordnung des eigenen Denkens und Tuns ist es für Studierende und Lehrende unabdingbar, sich sowohl am Bildungsgedanken als auch an jenen Kompetenzen, welche für „Employability“ bedeutsam sind, zu orientieren. Neben der Entwicklung eines wie im HQR beschriebenen akademischen Selbstverständnisses sowie eines eigenen Denkstils, der Bildung und (akademische) Ausbildung verbindet, sind für interdisziplinäres Studieren und Arbeiten personale und soziale Kompetenzen zentral.

2.1. PERSONALE KOMPETENZEN

Eine für den interdisziplinären Zusammenhang besonders relevante Größe ist der in Wissenschaft und Bildungspolitik etablierte Begriff der personalen Kompetenz. Er besitzt eine gewisse Nähe zur Persönlichkeitsbildung und betont gleichzeitig die Bedeutung des Selbst als Rückzugsort und Reflexionszentrum des eigenen Denkens und Handelns. Beispiele sind Einzelkompetenzen wie Selbstkompetenz und Perspektivwechsel. Hier spielen auch Kommunikation und Kooperation eine Rolle. Darauf wird bei sozialen Kompetenzen Bezug genommen.

Selbstkompetenz

Selbstkompetenz schließt den gelingenden und reflektierten Umgang mit sich selbst, den eigenen Ressourcen sowie der eigenen Biographie ein – die Besonnenheit im eigenen Denken und Handeln. Vor dem Hintergrund des Studierens mit anderen, unvertrauten Standpunkten und Disziplinen ist es wichtig, den eigenen lebensgeschichtlichen und disziplinären Horizont zu klären und zu durchdenken. Mit einer solchen Grundlage wird es leichter, sich auf andere Zugangsweisen zur Welt einzulassen und andere Standpunkte zu diskutieren. Selbstkompetenz verdeutlicht die Relevanz der eigenen Person, der eigenen vergangenen, gegenwärtigen und künftigen (beruflichen) Rolle und hilft beim Entwickeln eines professionellen Selbstverständnisses.

Perspektivwechsel

Als eine zentrale Kompetenz interdisziplinären Studierens, Forschens und Arbeitens, die in verschiedenen Modul-

handbüchern immer wieder genannt wird, zählt die Bereitschaft und Fähigkeit zum Perspektivwechsel. Als Voraussetzungen hierzu werden die eigene Reflexion und eine erkenntnistheoretische Verortung bedeutsam. Das Einüben von Perspektivwechseln, etwa im Rahmen einer Deutung eines Begriffes oder eines Bildes aus verschiedenen Disziplinen heraus, gilt sowohl als Voraussetzung von fächerübergreifender Kommunikation, für das Verstehen des Anderen, als auch als Kontrolle der eigenen Aussagen.

Durch die Erweiterung des so gewonnenen Denkraums wächst die Fähigkeit, sich trotz des möglichen Zugriffs auf viele Optionen entscheiden zu können, ohne dabei die Orientierung zu verlieren. Perspektivwechsel sind von großer Bedeutung in einer komplexen Welt, in der es oftmals keine einfachen Antworten gibt und manchmal auch divergierende Standpunkte ausgehalten werden müssen.

2.2. SOZIALE KOMPETENZEN

Mit Sozialkompetenzen sind Fähigkeiten gemeint, Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen, zu kommunizieren oder auch andere Personen in deren Denken und Tun zu akzeptieren. Das Selbst zeichnet sich hier durch den Einbezug und die Auseinandersetzung mit dessen Umwelt, der Lebenswelt, aus. Erfolgreiche Interaktionen mit anderen Menschen erfordern ein hohes Maß an Kommunikations-, Empathie- und Konfliktfähigkeit. Soziale Kompetenzen werden als „soft skills“ in der Arbeitswelt zunehmend gefordert. Sie sind integraler Bestandteil von Bewerbungsverfahren und auch für die Kommunikation mit (künftigen) Kunden oder auch Patienten zentraler Baustein der beruflichen Wirklichkeit.

Kommunikationsfähigkeit

Um erfolgreich mit anderen Personen zu interagieren, ist die Fähigkeit, sich gegenüber anderen klar und verständlich auszudrücken, ebenso elementar, wie etwa Botschaften von anderen interpretieren zu können. Gerade in einem fächerübergreifenden Lehr- und Lernsetting sind die richtigen Worte, ein guter Umgangston und eine verständliche Sprache von besonderer Bedeutung.

Es ist offensichtlich, dass Missverständnisse zwischen einem Physiker und einem Psychologen entstehen, wenn beide über „Widerstände“ im Verständnis ihrer jeweiligen Disziplin sprechen. Weniger eindeutig wird es, wenn von einem Gegenstand gesprochen wird, mit dem alle scheinbar das Gleiche verbinden, dessen Bedeutung jedoch jeweils in Erfahrungen und Wirklichkeitskonstruktion von Person zu Person variiert.

Sprache ist stets in ihrem jeweiligen Kontext zu verstehen. Jede Kommunikation erfordert einen Sendenden, einen Empfänger und einen Gegenstand. Die Herausforderung für alle Beteiligten besteht darin, zwischen Gefühls- und Sachebene zu unterscheiden. Nicht jede Botschaft, die gesendet wird, kommt wie gewünscht bei dem Empfänger an. Insofern ist es zentral, sich und sein eigenes Kommunikationsverhalten zu reflektieren. Das trägt zu einem gelingenden Austausch bei.

Um Kommunikationskompetenz zu zeigen, bedarf es neben der Artikulation auch des aktiven Zuhörens, des Verstehens und Verständniszeigens, des Vermittelns und Erklärens, des Argumentierens und Debattierens ebenso wie des Schweigens. Gerade in interdisziplinären bzw. überfachlichen Kontexten ist das von Bedeutung. Da unterschiedliche Disziplinen beteiligt sind, bedarf es bei Planung, Durchführung und Nachbereitung von interdisziplinärer Forschung oder Praxisprojekten ausreichend Zeit, um Herangehensweise, Arbeitsschritte und Begriffe zu klären.

Teamfähigkeit

Als bedeutende Sozialkompetenz wird immer wieder Teamfähigkeit genannt. Sich mit anderen Personen und ihren Denkweisen auseinanderzusetzen und sich mit ihnen zu verständigen, ist für den überfachlichen Austausch unabdingbar. Viele (interdisziplinär angelegte)

Projekte basieren auf Teamarbeit und werden erst durch den Zusammenschluss von verschiedenen Wissensbeständen, Erfahrungen und Perspektiven möglich.

Standpunkte zu wechseln und eine eigene Position in Bezug oder Abgrenzung zu anderen Disziplinen zu formulieren, ist eine entscheidende Fähigkeit von interdisziplinär ausgebildeten Studierenden. Sie ist generell im Studium, insbesondere aber in interdisziplinär angelegten Studiengängen, sowie in späterer praktischer und forschender Tätigkeit bedeutsam. Dies wird etwa dann sichtbar, wenn an große zentrale Themen wie „Digitalisierung der Schule“, „Mensch und Maschine“ oder „Ethik in der Medizin“ gedacht wird. Das Thema bedingt hier den Grad der Interdisziplinarität. Es wird deutlich, dass solche komplexen Fragen nur dann sinnvoll und gewinnbringend beantwortet werden können, wenn sie von Anfang an aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und gemeinsam in interdisziplinären Teams erarbeitet werden können.

MERKKASTEN

- „Interdisziplinäre Kompetenzen“ sind als Konglomerat aus Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenzen zu verstehen. Entscheidend sind vor allem die beiden letztgenannten Kompetenzdimensionen, zu denen Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Kooperation und Kollaboration, Reflexionsfähigkeit, Selbstkompetenz und Perspektivwechsel zählen.
- Daneben kann das Entwickeln eines eigenen „Denkstils“ bzw. „akademischen Selbstverständnisses“ als Besonderheit interdisziplinärer Hochschulausbildung und Praxis gelten, die zur „akademischen Professionalität“ führt.

3. Interdisziplinäre (Einzel-)Kompetenzen fördern und begleiten

Für die mikrodidaktische Gestaltung interdisziplinärer Lehre ist es sinnvoll, einen Methodenmix einzusetzen – auch, um die genannten Einzelkompetenzen gezielt bei Studierenden zu stärken. Dabei ist zu berücksichtigen, dass bestimmte Kompetenzen nur teilweise gefördert werden können, da sie etwa zu einem hohen Anteil biographisch erworben werden. Kaum eine Methode fördert nur eine Einzelkompetenz, häufig sind es mehrere.

Hier werden zwei exemplarisch ausgewählte Einzelkompetenzen aus dem personalen und dem sozialen Bereich beschrieben und mit ihren Besonderheiten der methodisch-didaktischen Förderung ausgeführt, nämlich Selbstkompetenz (personal) und Teamfähigkeit (sozial).

Selbstkompetenz (personale Kompetenz) und biographische Methoden

In interdisziplinären Kontexten kommen Personen unterschiedlicher Fächer, wissenschaftlicher oder beruflicher Hintergründe und (Fach-)Sprachen zusammen. Um Austausch aktiv gestalten zu können, ist die Reflexion ein zentraler Bestandteil. Dieser Prozess kann durch erfahrungsorientierte und biographische Methoden wie die „Lebenslinie“, „Ich und die Arbeit mit Menschen“ oder „Schreibbiographie“ angeregt werden. Studierende erhalten wichtige Impulse für die eigene biographische Entwicklung, zur Art und Weise ihres (künftigen) professionellen Handelns, zu vorherrschenden Denkmustern sowie zur Verortung der eigenen Rolle im späteren beruflichen Feld.

Im biographischen Arbeiten werden verschiedene Methoden eingesetzt. Im Vordergrund stehen besonders das Erzählen und das Schreiben der eigenen Biographie, daneben werden Biographien auch zeichnerisch dargestellt. Objekte der Erinnerung – vor allem Fotografien – fördern die biographische Erinnerung, dazu dient beispielsweise auch die Auseinandersetzung mit autobiographischen Texten oder die Begehung biographisch relevanter Orte. Biographisches Lernen wird dabei in der Regel unter den übergeordneten Fragestellungen geordnet:

- „Wer bin ich?“
- „Woher komme ich?“
- „Was kann ich?“
- „Wohin will ich?“

Ohne genauer und differenziert auf konkrete Methoden, Übungen oder Einsatzfelder – wie etwa Altenarbeit und Zeitzeugengespräche oder Themen wie Familie, Kindheit, Schule, Studium und Beruf, Selbstbild oder Körper – einzugehen, kann holzschnittartig unterschieden werden: Biographiearbeit kann in die fachliche Arbeit integriert werden. Sie kann aber auch einen hervorgehobenen Standort bekommen. Denkbar ist hier beispielsweise das Schreiben eines Journals oder die Einführung einer regelmäßigen „Extrastunde“ für Biographiearbeit. Dies ist in erster Linie von der Absprache mit den konkreten Kursgruppen abhängig.

Da Biographiearbeit neben der Aufarbeitung persönlicher Erfahrungen auch immer die Einbettung in kulturelle, betriebliche, soziale, politische und historische Zusammenhänge erfordert, vor deren Hintergrund eine Auswertung möglich ist, muss auch am Kontext gearbeitet werden. Diese Reflexion auf sich als Instrument der Arbeit in interdisziplinären Zusammenhängen fokussiert Selbstkompetenz, Ich-Stärkung und Haltung.

Teamfähigkeit fördern (soziale Kompetenz)

Um Studierende auf ihre künftige berufliche Tätigkeit in heterogenen Teams oder mit unterschiedlichen Gesprächspartnern vorzubereiten, werden etwa Kommunikations- und Teamfähigkeit bereits während des Studiums eingeübt, beispielsweise in Form von Gruppenarbeiten, Projekten und Rollenspielen. In interdisziplinär oder auch überfachlich angelegten Studiengängen gilt es, ein Bewusstsein für sie zu erlangen, sie auszubilden und dann später in der Praxis zu pflegen.

Auch die Fähigkeit, sich in sozialen Systemen und Organisationen zu bewegen, adäquat zu handeln sowie Strategien und Methoden zur Pflege von Netzwerken zu entwickeln, zählen zu diesen sozialen Fähigkeiten, die gerade auch für Interdisziplinarität wichtig sind.

Neben anderen Arbeitsformen wie der kollegialen Beratung ist Projektarbeit eine zentrale Variante zur Förderung von Teamfähigkeit. Projektarbeit soll effektivere und produktorientierte Arbeitsprozesse ermöglichen, zum Beispiel, indem Mitarbeitenden mehr Freiräume gegeben werden. Außerdem machen komplexe

Themenstellungen die Bearbeitung durch ein Team aus Experten, die häufig unterschiedliche fachliche Ausrichtungen haben, notwendig.

Es empfiehlt sich daher, Projektarbeit in die Ausbildung von „interdisziplinären Kompetenzen“ zu integrieren. Strukturell und prozessual erleben und erfahren Studierende, Forschende und praktisch Tätige so die für Interdisziplinarität besonders bedeutsamen Arbeitsweisen. Dies kann in der Projektarbeit durch konkrete Fälle und Themen wie etwa Werbung für den Umweltbereich oder Videofallarbeit in Schulen angeregt und verbessert werden; es kann auch durch Teamteaching unterstützt werden. Durch immer wiederkehrendes Strukturieren und Begleiten sollte dabei Sorge dafür getragen werden, dass die Perspektiven nicht nur aufgezeigt werden, sondern sich Interaktion und Austausch in Einzel- und Partnerarbeit, durch Übungen in Kleingruppen oder durch Diskussionen im Plenum einstellen.

HINWEISE FÜR DAS LEHREN & LERNEN

- Für Studierende und Lehrende ist es sinnvoll und wichtig, bewusst Methoden zu wählen, die auch überfachliche Kompetenzen fördern. Solche Methoden oder Bausteine können an konkreten fachlichen Inhalten orientiert sein.
- Daneben kann Interdisziplinarität als Gegenstand der (akademischen) Ausbildung sowie der späteren beruflichen Praxis genutzt werden, der auch zu einem professionellen und besonderen Denkstil führen kann. Zur Reflexion und Ausbildung eines solchen Denkstils können biographiebezogene Methoden unterstützend wirken.

Materialien für die Praxis: Die beschriebenen Selbst- und Sozialkompetenzen werden zum Beispiel durch die Übungen „Studiumsentscheidung“ und „Pantomime“ gefördert (siehe S. 12/13). Auf S. 11 finden Sie zudem einen Reflexionsbogen für Lehrende.

4. Interdisziplinäre Kompetenzen feststellen: (Wie) geht das?

Zur Feststellung interdisziplinärer Kompetenzen sind unterschiedliche Verfahren denkbar. Dabei sind einige Herausforderungen zu berücksichtigen. So muss immer wieder der Kontext geklärt und festgelegt werden, von dem angenommen wird, dass genau in diesem die bestimmten (interdisziplinären) Kompetenzen gefördert wurden (und nicht anderswo). Wie sollen Perspektivwechsel oder Ambiguitätstoleranz gemessen werden? Hier werden zur Veranschaulichung drei Varianten vorgestellt und diskutiert, welche auch vor dem Hintergrund von Aufwand und Nutzen ertragreich erscheinen.

Interdisziplinäre Kompetenzen können beispielsweise festgestellt werden durch: (1) Quantitative Fragebögen

für Studierende/praktisch Tätige; (2) Qualitative Gruppeninterviews mit Akteuren (Studierenden) und (3) Beobachtungen von Produktvorstellungen, die interdisziplinär entwickelt wurden.

1. Fragebogen

Um den „Zuwachs“ an (interdisziplinären) Kompetenzen festzustellen, können bestimmte Fragestellungen wie „Im Modul habe ich gelernt, meine Perspektiven gegenüber anderen klarer abzugrenzen“ oder „Durch das Modul bin ich jetzt in der Lage, meinen eigenen Standpunkt besser zu vertreten“ gewählt werden. Damit wird zum einen deutlich, dass die Feststellung eines Zuwachses an Kompetenzen nicht immer ein-

deutig an konkrete und klar abgrenzbare Situationen gebunden ist, denn auch in alltäglichen Zusammenhängen wird über einen bestimmten Zeitraum Kompetenz erworben. Zum anderen wird deutlich, dass bestimmte Fragestellungen auf konkrete Kompetenzbereiche abzielen, wie beispielsweise Sichtweisen unterschiedlicher Disziplinen oder auch interdisziplinäre Einzelkompetenzen wie Ambiguitätstoleranz. Beides muss berücksichtigt werden, um einen sinnvollen Fragebogen zu erstellen.

2. Gruppeninterview

Durch solche Gespräche mit den Beteiligten (im Idealfall aus verschiedenen Disziplinen) werden nicht nur Ergebnisse, sondern vor allem Prozesse sichtbar. Durch Antworten auf Impulsfragen, beispielsweise zu Teamarbeit, und durch Aushandlungen in den Gesprächen werden Verständnisweisen und Perspektiven zu diesen Themenfeldern deutlich. Hier lassen sich auch Hinweise auf Organisationsstrukturen, Arbeitsabläufe und Lehrkonzeptionen gewinnen, die interdisziplinäres Lernen und Lehren anregen (wollen).

Dazu ist es möglich, Gruppengespräche aufzunehmen, (in Passagen) zu transkribieren und sie dann nach bestimmten, vorher festgelegten Kriterien und/oder offen auszuwerten. Beide Zugänge sind berechtigt, müssten aber im Hinblick auf den zu erwarteten Ertrag, die Zielgruppen, die Ziele usw. hin angepasst werden.

3. Beobachtung

Neben diesen beiden eher auf Selbsteinschätzung (1.) bzw. auf Selbst- und Fremdeinschätzung (2.) beruhenden Verfahren ist es möglich, Präsentationen von projektbezogener Arbeit zu beobachten und mit einem Auswertungsbogen zu analysieren. In einer realen Probesituation wird es durchführbar, insbesondere soziale und kommunikative Kompetenzen zu beobachten, zu filtern und zu bewerten. Daneben können Rückschlüsse auf das Problembewusstsein und die Einschätzung von eigenen und anderen

Sichtweisen gezogen werden. An dieser Stelle liegen interdisziplinäre Kompetenzen stark im sozialen und personalen Bereich; gleichwohl können etwa über Themenstellung und Aufbereitung fachliche und methodische Qualifikationen bewertet werden.

Sicherlich beinhaltet ein solches Verfahren manche Unschärfen. So wird etwa von der Kommunikation der Gruppe teilweise auch auf akteursbezogene Kompetenzen geschlossen. Es bieten sich aber auch Möglichkeiten zur Fremdeinschätzung interdisziplinärer Kompetenzen. Entgegen den anderen beiden Verfahren liegt hier der Fokus eher auf dem Feststellen des Ist-Stands als auf einer Diagnose von Zuwachs und Entwicklung.

Insgesamt ist bei einer Evaluation von „interdisziplinären Kompetenzen“ stets der Kontext zu berücksichtigen, in dem sie stattfindet. So ist etwa zwischen den Feldern Forschung und Praxis zu unterscheiden, aber auch die Ausrichtung und der Nutzen der Evaluation sind zu bedenken, zum Beispiel die Überprüfung von Lehr-/Lern-Formaten in Hochschulkontexten oder Projektevaluation in einem unternehmerischen Kontext. Nur vor diesem Hintergrund ist der Einsatz solcher Verfahren sinnvoll und gerechtfertigt.

HINWEISE FÜR LEHRENDE

- „Interdisziplinäre Kompetenzen“ können bedingt evaluiert werden.
- Dabei muss geprüft werden, welche Ebene der Evaluation (Teilnehmerzufriedenheit, Lernerfolg, Transfererfolg) fokussiert wird.
- Ein Zugewinn an (interdisziplinären) Kompetenzen ist nicht messbar, sondern allenfalls über Verfahren der Selbsteinschätzung sowie über Kombinationen von Selbst- und Fremdeinschätzung feststellbar.

5. Interdisziplinäre Lehre: Sechs Anregungen zur Debatte

INTERDISZIPLINÄRE LEHRE KANN GELINGEN, WENN ...

1. ... Lehrende gerade im Zusammenwirken mit Studierenden ein gemeinsames Verständnis von Interdisziplinarität entwickeln. Dies gilt es immer wieder auszuhandeln und herzustellen.
2. ... Lehrende grundsätzlich eine offene Haltung gegenüber anderen Fächern und Disziplinen haben. Studierende merken, wenn Lehrende nicht hinter ihrer Lehre oder dem Format stehen. Diese Einstellung überträgt sich auf deren Motivation und Haltung gegenüber der Herangehensweise selbst. Dazu sind eine hohe Wertschätzung und Unterstützung des gesamten Kollegiums gefordert.
3. ... das Setting und die Gruppenzusammensetzung auch wirklich interdisziplinär ist. Lehrende definieren interdisziplinäre Lehre häufig über eine heterogene Studierendengruppe, die sich aus unterschiedlichen Disziplinen und Fachkulturen zusammensetzt. Heterogenität ist vor allem relevant, um zu erkennen, was die eigene Disziplin von anderen unterscheidet. Durch angestoßene Perspektivwechsel, Teamarbeit und Kommunikation von Studierenden aus unterschiedlichen Studiengängen werden Studierende aus gewohnten Umgebungen in ein neues Setting geworfen, das sie anregen soll, über scheinbar selbstverständliche Aspekte des Lebens neu zu denken und sie zu hinterfragen. Erst durch den Austausch mit anderen Disziplinen und Methoden können theoretische Überlegungen in der Praxis in Erfahrungen umgewandelt werden.
4. ... Interdisziplinarität als notwendige Bedingung der Bearbeitung eines komplexen Themas erkannt wird. Als entscheidendes Element der interdisziplinären Lehre gilt das jeweilige Thema. Das Thema soll dabei möglichst aktuell, relevant und attraktiv sein, um einerseits bei Studierenden, Lehrenden und Verantwortlichen eine Verbindung zu ihrer eigenen Lebenswelt herzustellen und um andererseits das Thema praxis- und wissenschaftsbezogen erschließen und diskutieren zu können. Interdisziplinarität kann implizit oder explizit als Gegenstand in die Lehre integriert werden.
5. ... die Lehrperson ihre Lehre und Lernziele transparent gestaltet. In den ersten Semestern sind Studierende teilweise mit den neuen Anforderungen des Studiums beschäftigt und haben noch wenig Zeit und Raum, sich mit anderen Disziplinen und Fachkulturen auseinanderzusetzen. Es hilft, wenn Methoden und Lernziele klar definiert und gemeinsam auf einer Meta-Ebene im Seminar vorab besprochen werden.
6. ... in der Lehre ein hoher Praxisbezug hergestellt wird. Ein hoher Praxisbezug zur Unterstützung „interdisziplinärer Kompetenzen“ ist in der Lehre unabdingbar. Das fördert die Motivation der Studierenden und verstärkt deren Arbeitsmarktorientierung (vgl. Ulbricht; Schubarth 2017).

Materialien: Reflexionsbogen für Lehrende

METHODEN

Welche Methoden interessieren Sie und welche möchten Sie erproben? Warum bzw. warum nicht?

Was hat aus Ihrer Sicht beim Einsatz der Methode gut funktioniert?

Was würden Sie beim nächsten Mal verändern?

INTERDISZIPLINARITÄT

Beschreiben Sie in wenigen Worten, inwiefern sich die Methode für die interdisziplinäre Lehre eignet.

Wodurch unterscheidet sich diese Methode von anderen bereits eingesetzten Methoden in Ihrer Lehre?

HERAUSFORDERUNGEN

Welche Herausforderungen und Überraschungsmomente haben Sie in Ihrer interdisziplinären Lehre erlebt?

Materialien: Lehrbeispiel I

Übung: Studiumsentscheidung

Kurzbeschreibung

Bei der Methode „Studiumsentscheidung“ geht es um das Reflektieren darüber, welche Personen und Faktoren Einfluss auf die Wahl des Studiums bzw. auf die Wahl des jeweiligen Fachs hatten. Die Methode ist eine Kombination von Einzel- und einer sich anschließenden Kleingruppenarbeit. Sie zielt auf das Erkennen verschiedener biographischer Faktoren, die das Leben (hier: das Studium) beeinflussen.

Vorgehen

Als **Vorbereitung** für diese Methode fertigen Studierende zunächst Arbeitsblätter an. Sie erhalten dazu ein DIN A3- Papier. Auf dieses Papier zeichnen sie einen Kreis, in den sie ihren Beruf oder ihre Studienrichtung eintragen. Um diesen Kreis zeichnen sie nun acht weitere Kreise und tragen die folgenden Begriffe ein:

- Familientradition (meine Eltern sagen)
- Kinderträume (als Kind wollte ich immer werden)
- Verbotene Berufe (das durfte ich auf keinen Fall werden)
- Lebensumstände (hinderlich und förderlich, z. B. politisch, räumlich, körperlich)
- Vorbild (so wollte ich auch werden)
- Freundeskreis
- Schule, Lehrer
- ein Kreis bleibt ggf. für einen weiteren Faktor frei

Der Arbeitsauftrag an die Teilnehmenden lautet:

„Versetzen Sie sich in die Zeit zurück, in der Sie die erste Entscheidung getroffen haben, ein Studium zu beginnen. Tragen Sie neben die Kreise ein, was Ihnen zu den Bereichen einfällt. Falls etwas fehlt, nutzen Sie den freien Kreis. Zeichnen Sie anschließend Pfeile von den Kreisen ausgehend zur Mitte hin zum Studium. Zeigen Sie durch die Dicke der Pfeile (oder durch Zahlen) an, wie wichtig die einzelnen Bereiche für die Wahl Ihres Studiums waren.“ (Dauer: 15 Minuten)

- Anschließend haben die Studierenden Zeit, um einzelne Bereiche noch einmal für sich zu betrachten und zu überlegen, wie sich ihre Entscheidung verändert hätte ohne diesen Einfluss. Was wäre dann aus ihnen geworden? (Dauer: 10 Minuten)
- Nach Ablauf der vereinbarten Zeit finden sich die Studierenden in Kleingruppen (je 3 Personen) zusammen. Jede Gruppe hat insgesamt 30 Minuten Zeit (pro Person ca. 10 Min.) sich über die folgenden Fragen auszutauschen:
 - Wäre ich heute in der damaligen Situation – wie würde ich mich entscheiden?
 - Was gefällt mir an dem, was ich mache bzw. studiere?
 - Welche Einflüsse waren für meine berufliche Entwicklung wichtig?
 - Wie wird es weitergehen? Wovon hängt es ab?

Varianten

Neben dem Aspekt der generellen Studiumsentscheidung/fachlichen Wahl kann die Methode auch auf andere Kontexte u. a. Wahl des Wohnorts, des Arbeitsplatzes angewendet werden.

Voraussetzungen



Veranstaltungsart: beliebig (Kurz-Seminar /-Übung /-Tutorium)

Teilnehmerzahl: max. 30 Personen

Räumlichkeit: ausreichend Platz für Gruppenarbeit

Zeit: 60 Minuten

Material: Arbeitsauftrag, Stifte, Papier (DIN A 3)

Didaktische Funktion



- Reflexionen zu eigenen Denkmustern hervorrufen
- Kennenlernen von alternativen Denkmustern
- Erschließen des eigenen Lebenswegs, der biographischen Anteile z. B. für ein Studium
- Reflektieren, inwieweit auch lebensgeschichtliche Faktoren Fächer und Fachkombinationen beeinflussen
- Kennenlernen des eigenen Denkstils und anderer Denkstile, welche gerade im Kontext interdisziplinären und fächerübergreifenden Arbeitens wichtig sind
- Stärkung des aktiven Zuhörens

Hinweise für Lehrende



- Bei biographisch angelegten Übungen ist eine grundsätzliche Bereitschaft der Teilnehmenden gegenüber solchen Methoden notwendig.
- Auch die Lehrenden selbst sollten mit diesen Methoden arbeiten wollen.
- Auf die Reihung ist zu achten: erst Einzel-, dann Kleingruppen.
- Es ist nicht unbedingt notwendig, thematisch im Plenum Aspekte zusammenzutragen, allerdings kann über Eindrücke der Übung (themenunabhängig) gesprochen werden.
- Eine andere Form der Weiterarbeit besteht darin, weitere Themen (u. a. das Entstehen von Denkstilen, von Abhängigkeitsverhältnissen oder von Vertrauen) nach der Auswertung der Kleingruppenarbeit im Plenum anzuschließen. So kann der biographische Zugang wieder stark an ein Thema rückgebunden werden.

Methodenkombinationen sind möglich mit

Brainstorming, Mind-Mapping, Gruppenarbeit, Feedback

Materialien: Lehrbeispiel II

Übung: Pantomime

Kurzbeschreibung

Für diese Methode ist es zentral, mit Hilfe des Körpers Erkenntnisse zu unterstützen. Ein „lebendes Bild“ ist eine gute Möglichkeit, um Fragestellungen räumlich und körperlich sichtbar zu machen. Da die Methode keine disziplinär gefärbte Sprache hat, ist sie für überfachliche Arbeit geeignet. Sie kann auch genutzt werden, um vom „eingefrorenen“ Bild aus fachliche Konturierungen und Besonderheiten herauszuarbeiten.

Vorgehen

Die Studierenden werden gebeten, sich über ein Thema auszutauschen.

Die Aufgabenstellung lautet:

„Bitte stellen Sie Ihr Ergebnis bzw. das Wesentliche Ihres Gesprächs durch eine Pantomime, als ein eingefrorenes Bild oder als Spiel ohne Worte dar.“

- Anschließend stellen alle ihre jeweilige Szene im Plenum nacheinander dar.
- Zunächst sollen die Zuschauerinnen und Zuschauer nur beschreiben, was sie sehen.
- Erst in einem zweiten Schritt wird nach Deutungen der Szene gefragt.
- Die Mimen werden dabei angehalten, ihre Szene nicht zu kommentieren, sondern mögliche Widersprüche oder Fehldeutungen auszuhalten.
- Abschließend können im Plenum gemeinsam alle Szenen im Zusammenhang mit dem Thema nochmals reflektiert werden, wobei auch durch die Studierenden unterschiedlicher Disziplinen jeweilige Sichtweisen und Deutungen offengelegt und im späteren Seminarverlauf damit weitergearbeitet werden kann.

Varianten

Variante A: Eingefrorenes Bild

Gleiches Vorgehen wie bei der „Pantomime“, allerdings lautet nun die Vorgabe: „Bitte stellen Sie sich gemeinsam zu einer Art „Foto“ oder „Denkmal“ auf, mit dem Sie das Wesentliche Ihres Gesprächs zum Ausdruck bringen.“ Auch hier gibt es kurze Zuschauerreaktionen.

Variante B: Slide-Show

Bei der „Slide-Show“ werden die Bilder oder Szenen direkt, ohne zwischengeschaltete Diskussion, dargeboten. So bleibt die Chancengleichheit für alle Ergebnisse gewahrt und die Spontaneität wird nicht durch zwischenzeitliche Diskussionen genommen.

Voraussetzungen



Veranstaltungsart: beliebig (Kurz-Seminar /-Übung /-Tutorium)

Teilnehmerzahl: max. 30 Personen

Kleingruppe max. 7 Personen

Räumlichkeit: freie Darstellungsfläche in der Mitte des Raumes, Stuhlkreis

Zeit: ca. 60 Minuten davon bis 30 Minuten in der Kleingruppe und 30 Minuten zur Auswertung im Plenum (je nach Zahl der Teilnehmenden und Intensität der Übung)

Didaktische Funktion



- Anregung des Wechselspiels von Beobachtung und Austausch
- Aushalten von Feedback und möglichen Fehlinterpretationen
- Fokussierung auf den Körper als erkenntnisunterstützendes und sinngebendes Element
- Einüben von Rückmeldungen (Geben und Nehmen)
- Anregung zum Austausch über verschiedene Denkstile
- Sichtbarmachen unterschiedlicher disziplinärer und überfachlicher Perspektiven
- Unterstützung der Reflexion eigener Denkmuster

Hinweise für Lehrende



- Methode und Ablauf erklären und verdeutlichen, dass die Methode ohne Worte lebt. Erst nach den einzelnen Szenen (oder nach allen Präsentationen) mit der Moderation/ den Fragen beginnen.
- Darauf achten, dass die Pantomimen nach den Präsentationen aus ihren Rollen entlassen werden; das führt häufig auch zu Erklärungen, Diskussionen und thematischen Auseinandersetzungen.
- Die Methode kann ohne Vorerfahrung der Lernenden und Lehrenden relativ leicht eingesetzt werden; sie gibt einen zusätzlichen Impuls und hält überraschende Einblicke bereit.
- Sie schafft zudem eine angenehme Kursatmosphäre und belebt klassische Formate.

Methodenkombinationen sind möglich mit

Brainstorming, Impulsreferat, Gruppenarbeit, Feedback, Advanced Organizers

Weiterführende Informationen

Alle elektronisch verfügbaren Quellen sind unter: www.hrk-nexus.de/impulse/Interdisziplinaere_Kompetenzbildung.de zu finden.

LITERATUR

- Balsiger, P. W. (2005): *Transdisziplinarität. Systematisch-vergleichende Untersuchung disziplinenübergreifender Wissenschaftspraxis*. München: Wilhelm Fink.
- Bender, W., Lerch S. & Scheffel, M. (2014): Interdisziplinäre Kompetenzen Studierender evaluieren. 2. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitstudie zum Projekt „Der Coburger Weg“. Bamberg: Universität.
- Braun, E. (2008): Das Berliner Evaluationsinstrument für selbsteingeschätzte studentische Kompetenzen (BEvaKomp). Göttingen: V&R Unipress.
- Erpenbeck, J./ von Rosenstiel, L. (Hrsg.) (2007): Handbuch Kompetenzmessung. Erkennen, verstehen und bewerten von Kompetenzen in der betrieblichen, pädagogischen und psychologischen Praxis. Stuttgart: Schäfer-Poeschel, 2. Auflage.
- Defila, R./ Di Giulio, A. (1998): *Interdisziplinarität und Disziplinarität*. In: Olbertz, J. (Hrsg.): Zwischen den Fächern – Über den Dingen. Opladen: Leske & Budrich, S. 111–133.
- Fleck, L. (1935): Über die wissenschaftliche Beobachtung und die Wahrnehmung im Allgemeinen. In: ebd. (1983): Erfahrung und Tatsache. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 59–83.
- Gudjons, H./Pieper, M./Wagener-Gudjons, B. (2008): Auf meinen Spuren: das Entdecken der eigenen Lebensgeschichte. Vorschläge und Übungen für pädagogische Arbeit und Selbsterfahrung. Bad Heilbrunn: Kinkhardt.
- Hauser, A. (2012): Interdisziplinäre Orientierungen Hochschullehrender in der Studieneingangsphase. In: Kossack, P. u.a (Hrsg.): Die Studieneingangsphase. Bielefeld: Universitätsverlag Webler, S. 79–90.
- Heckhausen, H. (1987): Interdisziplinäre Forschung zwischen Intra-, Multi- und Chimären-Disziplinarität. In: J. Kocka (Hrsg.), Interdisziplinarität. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 129–145.
- Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.) (2014): *Die engagierten Hochschulen*. Forschungsstark, praxisnah und gesellschaftlich aktiv, Bonn, S. 16–27.
- Jungert, M. (2013): Was zwischen wem und warum eigentlich? Grundsätzliche Fragen der Interdisziplinarität. In: M. Jungert, E., Romfeld, T. Sukopp T. & U. Voigt (Hrsg.): Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme (2. durchges. Aufl.). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 1–12.
- Kaufmann, F. (1987): Interdisziplinäre Wissenschaftspraxis. Erfahrungen und Kriterien. In: Kocka, J. (Hrsg.): Interdisziplinarität. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 63–81.
- Knoll, J. (2013): Kurs- und Seminarmethoden. Ein Trainingsbuch zur Gestaltung von Kursen und Seminaren, Arbeits- und Gesprächskreisen. Weinheim und Basel: Beltz.
- Kocka, J. (1987): Einleitung. In: Kocka, J. (Hrsg.) Interdisziplinarität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kupsch, J./Schülert, J. (1996): *Perspektivenwechsel als reflexives Konzept fächerübergreifenden Unterricht am Beispiel „Rassismus“*. In: Zeitschrift für Pädagogik 4, S. 589–604. Online verfügbar unter: www.pedocs.de [abgerufen am 22.03.2018]
- Lerch, S. (2016): Selbstkompetenzen. Eine erziehungswissenschaftliche Grundlegung. Wiesbaden: Springer.
- Lerch, S. (2017): Interdisziplinäre Kompetenzen. Eine Einführung. Münster: Waxmann.
- Lerch, S./Getto, M. (2017): 2. Zwischenbericht der externen wissenschaftlichen Begleitung (Zeitraum Oktober 2017 bis Dezember 2017). Hochschule Coburg.

- Schaper, N. (2012): *Kompetenzorientierung im Studium. Vom Konzept zur Umsetzung*. In: nexus impulse für die Praxis, Nr. 1.
- Schlager, C. (2014): *Von Stolper- und Meilensteinen im Feld der interdisziplinären Lehre*. Kulturanalytische Perspektiven am Beispiel des Projektes „Coburger Weg“. In: C. Schier & E. Schwinger (Hrsg.), Interdisziplinarität und Transdisziplinarität als Herausforderung akademischer Bildung. Innovative Konzepte für die Lehre an Hochschulen und Universitäten. Bielefeld: transcript, S. 197–210.
- Schubarth, W. et al. (2014): *Employability. Von der Leerformel zum Leitziel*. In: nexus impulse für die Praxis, Nr. 5.
- Schneewind, K. A. (2012): Öffnung in der Universität: Interdisziplinarität in Forschung, Lehre und Anwendung. In: R. Oerter (Hrsg.), Universitäre Bildung – Fachidiot oder Persönlichkeit. Mering: Rainer Hampp Verlag, S. 210–218.
- Ulbricht J. und Schubarth, W. (2016): *Praktika im Studium – Praxis integrieren und Qualität von Praktika erhöhen*. In: nexus impulse für die Praxis, Nr. 11.
- Weingart, P. (1997): Interdisziplinarität – Der paradoxe Diskurs. In: Ethik und Sozialwissenschaften 8 (4), S. 521–529.
- Weißköppel, A. (2014): Innovation durch Integration. Herausforderungen und Chancen interdisziplinärer Hochschul-lehre. In: C. Schier & E. Schwinger (Hrsg.), Interdisziplinarität und Transdisziplinarität als Herausforderung akademischer Bildung. Innovative Konzepte für die Lehre an Hochschulen und Universitäten. Bielefeld: transcript, S. 139–152.

LINKS

- Beispiele für interdisziplinäre Programme und Projekte an Universitäten finden Sie auf den Seiten der Hochschulrektorenkonferenz: Die engagierten Hochschulen. Forschungsstark, praxisnah und gesellschaftlich aktiv (2014) unter: www.hrk-nexus.de/material/publikationen
- Kultusministerkonferenz (2017): Qualifikationsrahmen für deutsche Hochschulabschlüsse (PDF): www.hrk.de/themen/studium/qualifikationsrahmen
- Lehre laden Ruhr-Universität Bochum, Thema Interdisziplinäre Lehre: <https://dbs-lin.ruhr-uni-bochum.de/lehreladen>

IMPRESSUM

nexus impulse für die Praxis
Nr. 18: Interdisziplinäre Kompetenzbildung –
Fächerübergreifendes Denken und Handeln in der Lehre
fördern, begleiten und feststellen

Herausgeber

Hochschulrektorenkonferenz
Leipziger Platz 11, 10117 Berlin
+49 (0)30 206292-0
nexus@hrk.de | www.hrk-nexus.de

Autor: Jun.-Prof. Dr. habil. Sebastian Lerch

Redaktion: Dr. Peter A. Zervakis, Nicole Körkel, Dorothee Fricke

Gestaltung: Gabriele Hentschel

März 2019 | 1. Auflage, ISSN: 2195-3619

Nachdruck und Verwendung in elektronischen Systemen – auch auszugsweise – nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung durch die Hochschulrektorenkonferenz. Die HRK übernimmt keine Gewähr für Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der bereitgestellten Informationen der abgedruckten Texte und Illustrationen. Praxisbeispiele aus den Hochschulen dienen zur Illustration der Thematik. Die Auswahl stellt keine Wertung dar.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Broschüre auf die Nennung der männlichen und weiblichen Form verzichtet. Es sind selbstverständlich immer alle Geschlechter gemeint.

Kontakt

Hochschulrektorenkonferenz

Projekt nexus – Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern

Ahrstraße 39, 53175 Bonn

+49 (0)228 887-0

nexus@hrk.de